

gen die meisten und die, welche ihm bleiben, sind vorüber, ehe er dem Schwager ein „Halt an!“ zurufen kann. Verläßt der reiche Prasser den Wagen, so schmeckt ihm selten der oft saure Wein des Wirths, den er theuer bezahlen muß, während dem Fußgänger hungrig und durstig alles anlacht und ihn für wenig Geld oft das Bessere erquickt. So giebt es noch manchen Gesichtspunkt, wo der Fußgänger den Reichen, den Großen, dessen ganzes Verdienst oft darin besteht, auf jeder Station die Pferde nur des Landmanns vernichtet, zu Tode gefahren zu haben, um eine Viertelstunde früher, wie toll, in die nächste Stadt fahren und dann — ins Bett sinken zu können, nicht zu beneiden, nein, eher zu bemitleiden hätte und was diejenigen betrifft, welche mit der ordinären Post, mit Lohnkutschern, mit dem Pferde ein Stückchen des Erdballs beschreiten, nun — oft möchten sie eher mit dem Fußgänger tauschen. Am unabhängigsten ist noch, wie es scheint, der Reiter. Allein auch ihm folgen doch noch manche Verdrießlichkeiten hier, Beschwerden dort. Bald